

hinein kontinuierlich gesiedelt, wohl wissend, dass dies jedoch unterschiedlich dicht von statton ging. Mehr kann im Moment zur zeitlichen Dynamik des Siedlungsverlaufs kaum gesagt werden“ (S. 126).

Peter Henrich, Koblenz

Steven Ditsch, **Dis Manibus**. Die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz. Archäologische Forschungen in der Pfalz 3 (Stiftung zur Förderung der Pfälzischen Geschichtsforschung, Neustadt an der Weinstraße 2011). 257 S., 13 Ktn., 93 Taf. ISBN 978-3-942189-06-4. Gebunden, € 62,00.

In den letzten Jahren sind mehrere Monographien erschienen, die die Dokumentation und Bearbeitung römischer Grabdenkmäler in einer bestimmten Region Deutschlands zum Thema hatten. Dazu gehören eine Neubetrachtung der Neumagener Grabmonumente (Numrich 1997) sowie die Grabstelen und Grabdenkmäler des Rheinlands (Faust 1998; Willer 2005). Hier reiht sich das Buch von Steven Ditsch über die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz ein. Diese Monumente waren bislang nicht zusammenhängend publiziert, was mit dem vorliegenden Buch nun umfassend geschehen ist.

Zunächst macht der Autor den Leser mit Hilfe von anschaulichem Kartenmaterial mit der Geographie und Geschichte der Region, der Fundverteilung und dem jeweiligen Fundkontext der Blöcke bekannt (Kap. B, Karte 1-3). Dabei betont er, dass die Pfalz in römischer Zeit politisch keine bedeutende Rolle spielte und wirtschaftlich vor allem von Handel und Handwerk geprägt war. Dies brachte zwar einigen Reichtum, aber keine übermäßigen Vermögen, was sich in den überlieferten kleinen und mittelgroßen Monumenten widerspiegelt (S. 3-4).

Es folgt eine Analyse der Denkmälertypologie (Kap. C), wobei Ditsch klarstellt, dass die Denkmäler wahrscheinlich sehr variantenreich gewesen sind und die Typologie vor allem ein Konstrukt zur groben Einordnung der Gestalt der Monumente ist. Mit Blick auf die Forschungsgeschichte zur Typologie römischer Grabdenkmäler, insbesondere in Deutschland, und auf das Fundmaterial der Pfalz erstellt er einen typologischen Rahmen, in den er die überlieferten Denkmäler einordnet (S. 9-14). Die einzelnen Typen (Grabstelen, Aediculabauten, Grabaltäre, Tumuli) stellt er mit den charakteristischen Merkmalen und jeweiligen Varianten kurz vor (S. 15-24). Unter die Aediculabauten subsumiert er alle Bauwerke mit einer Aedicula, in der die Porträts der Verstorbenen abgebildet sind (S. 18). Darin folgt er S. Willer, die in ihrer Monographie den Vorschlag machte, alle bisher in unterschiedliche

Gruppen eingeordnete Bauten unter dem Begriff des Aediculabaus zusammenzufassen (Willer 2005, 3). Aus der Pfalz sind zwei Gruppen von Aediculabauten überliefert: das Nischengrabmal und das Pfeilergrabmal. Sie unterscheiden sich insbesondere im Verhältnis von Breite zu Tiefe voneinander (S. 22). Da von den Pfälzer Denkmälern oftmals nur ein Block erhalten ist, unterteilt Ditsch die Aediculabauten nicht in weitere Untergruppen.

Im folgenden Kap. D (S. 25-46) werden die verschiedenen Bildthemen auf den Blöcken einzeln betrachtet. Es fällt auf, dass erzählende Bilder eher selten zu beobachten sind, einzelne emblematisch verwendete Figuren wie Eroten, Mänaden oder Seewesen, die allgemeine Glücksvisionen evozieren sollen, dagegen deutlich häufiger. Hierin zeigt sich der Einfluss aus dem Rheingebiet, wo solche Darstellungen an den Grabmonumenten üblich sind (S. 46). Die wenigen, offenbar spezifisch gewählten erzählenden Bilder und Attribute werden in ihrer Aussage nur unzureichend eingeordnet. Zwar deutet er die Darstellung von zwei Äxten überzeugend als Loogaxt und somit als Hinweis auf den Beruf des Verstorbenen als *saltuarius* (Waldhüter). Dies geschieht aber sowohl im Katalogtext als auch im auswertenden Kapitel (S. 31 f. – Kat. Waldfischbach 02; 03). Eine umfassende Auswertung der erzählenden Darstellungen, die man auch mit Blick auf benachbarte Regionen hätte vornehmen können, fehlt. Das gleiche ist bei den mythologischen Bildthemen in Kap. D II zu beobachten, zu denen er jeweils einzeln interessante und nachvollziehbare Überlegungen vorträgt (S. 39-41). So sieht er in der Darstellung des Medea-Kreusa-Mythos einen Hinweis auf eine jung verstorbene Frau (S. 40). Eine solche Deutung des Bildes als Hinweis auf einen grausamen Schicksalsschlag der Familie ist durchaus überzeugend. Hier hätte Ditsch der Frage nachgehen können, ob vergleichbare Aussagen nicht auch auf andere Bilder zutreffen. Seine Meinung, dass die Auswahl der Mythen auf den Denkmälern willkürlich ist und es den Erbauern der Denkmäler mit mythologischen Darstellungen vor allem um den Hinweis auf Bildung geht, wie Ditsch in dem kurzen Fazit schreibt (S. 41), ist nicht ausreichend begründet und letztlich auch zu undifferenziert.

Dass insbesondere in Kap. D Synthesen fehlen, liegt an der kleinteiligen Gliederung, die in den anderen Teilen des Buches den Text gut strukturiert. In dem Abschnitt

zu den Bildthemen verhindert sie jedoch vergleichende Passagen und führt zu schematischen Einordnungen einzelner Sujets. So werden unter Punkt D II 4 a Löwen und unter D II 4 b Eber betrachtet. Die Aussagen beider Tiere an den Denkmälern sind aber vergleichbar, wie auch der Autor erkennt (S. 42), sodass ein gemeinsames Unterkapitel gereicht hätte. Unpassend ist auch die Zuordnung eines Charonbildes zu dem Unterkapitel Transport/Reise (S. 33). Hier wäre durch eine Auflösung der strengen Untergliederung die Möglichkeit gegeben, umfassende Gedanken zu den Oberthemen Alltag und Mythos zu äußern und vielleicht die eine oder andere Besonderheit der Region herauszuarbeiten. Durch die ausführliche Vorlage der Objekte ist es jedoch im Nachhinein jederzeit möglich, solchen Überlegungen nachzugehen.

Anschließend untersucht Ditsch detailliert die überlieferten Inschriften und schlägt mehrfach neue Lesarten vor, was sich insbesondere in den dazugehörigen Katalogtexten zeigt. Die Ergebnisse dazu sind in Kap. E (S. 47-49) zu finden.

Im folgenden Abschnitt beschäftigt sich Ditsch mit den Möglichkeiten zur Datierung (Kap. F, S. 50-59). Dieses Thema ist für die Nordwestprovinzen nach wie vor problematisch, da im 2. und 3. Jh. nur wenige Architektur- und Relieffragmente außerstilistische Datierungskriterien aufweisen. Ditsch stellt hier verschiedene Kriterien zusammen, die dabei helfen, den Entstehungszeitraum einzugrenzen. Dabei geht er sehr umsichtig vor. Oftmals erlaubt das Material nur eine Datierung in den Zeitraum eines halben Jahrhunderts. Bei anderen Stücken findet Ditsch Kriterien, die eine exaktere Einordnung zulassen. Hierbei kann über die eine oder andere Datierung sicherlich diskutiert werden, wie z. B. die Einordnung des *togatus* von Landstuhl (Kat. Landstuhl 02) in das frühe 1. Jh. n. Chr. Aber Ditsch führt fast immer die Gründe für seine zeitliche Einordnung an und stellt sie nicht als vage Vermutung in den Raum, sodass eine Diskussion auf dieser Grundlage möglich ist.

Dem auswertenden Teil (Kap. D-F) fehlt ein abschließendes Résumé, das die wichtigsten Ergebnisse aus allen Kapiteln zusammenführt und ein umfassendes Fazit präsentieren würde. So stehen die zum Teil aufschlussreichen Erkenntnisse aus den Einzelkapiteln unverbunden nebeneinander.

Der Katalog (Kap. G, S. 62-241) bildet den zweiten großen Abschnitt des Buches. Er ist nach Fundorten geordnet, die einzelnen Funde sind jeweils durchnummeriert. Mehrere Blöcke, die zu einem Bau gehören, tragen dieselbe Nummer und werden durch Buchstaben unterschieden. Dieses System ist übersichtlich und nachvollziehbar. Da auch die Bilder im

Tafelteil des Buches jeweils mit dem Katalogtitel benannt und entsprechend geordnet sind, ist die passende Abbildung schnell gefunden. Die einzelnen Katalogtexte sind ausführlich und informativ. Viele Überlegungen zum ursprünglichen Aussehen des Blocks oder des Monuments und zur Datierung fließen hier ein. Bei einigen Fundorten sind auf topographischen Karten die römischen Fundstellen verzeichnet. Dies erleichtert auch dem ortsunkundigen Leser eine Einordnung der Stücke in ihren ursprünglichen topographischen Kontext. Bei Fundorten mit mehreren Grabmonumenten zieht Ditsch häufig ein Fazit, um den gesamten Komplex zu bewerten. Leider fallen diese Abschnitte oftmals sehr kurz aus. Hier hätte sicher die eine oder andere Schlussfolgerung hinzugefügt werden können, etwa bei den beeindruckenden Denkmälern aus Oberstauftenbach, die zumeist aus nicht lokal anstehendem Sandstein gearbeitet sind. Auch die Bilder und Themen, wie mindestens ein *togatus*, die *lupa romana*, der Aktaionmythos oder ein gefangener Barbar, sind für die Region in einer auffälligen Häufung anzutreffen. Das lässt auf eine besondere Stellung der Siedlung bzw. der dort ansässigen wohlhabenden Bevölkerungsschicht schließen, die durch eine nähere Betrachtung der Denkmäler vielleicht besser greifbar würde.

Leider sind eine Reihe von Fotografien farblich sehr grell oder sehr verschattet. Dies ist sicher den zum Teil schwierigen Lagerplätzen der Stücke geschuldet. Trotzdem wäre es wünschenswert gewesen, die Objekte in besserer fotografischer Qualität vorliegen zu haben, um Beschreibungen und Argumentationen von Ditsch auch an den Fotos nachvollziehen zu können. Das ist leider nicht in allen Fällen möglich.

Trotz dieser nur am Rande zu bemerkenden Kritikpunkte ist die Monographie ein Werk, das dem Leser das Material durch verschiedene Ansatzpunkte ausführlich erschließt. Dies ist insbesondere der akribischen Dokumentation der Stücke durch Ditsch zu verdanken, der offensichtlich keine Mühen gescheut hat, alle Steine in Museumsmagazinen, Ortsakten oder nachrömischen Gemäuern aufzufinden. Dabei stieß er auch auf bislang unbekannte Monumente (z.B. Kat. Kreimbach 04; 05; 07) und konnte so die Zahl der bekannten pfälzischen Grabdenkmäler erweitern. Seine genauen Beobachtungen an den Steinen haben viele neue Erkenntnisse erbracht, sei es zur ursprünglichen Darstellung oder Lesung einer Inschrift oder zur originären Gestalt des Denkmals selbst, z. B. Oberstauftenbach und Waldfischbach (S. 140-142; 212). So stellt das Werk eine hervorragend recherchierte Grundlage für weitere Arbeiten zu provinziäl-römischen Grabdenkmälern dar.

Marianne Tabaczek, Brühl

Literatur

Faust 1998

W. Faust, Die Grabstelen des 2. und 3. Jahrhunderts im Rheingebiet. Bonner Jahrbücher, Beihefte 52 (Köln 1998).

Numrich 1997

B. Numrich, Die Architektur der Neumagener Grabdenkmäler. Beiträge zur Chronologie und Typologie. Trierer Zeitschrift, Beiheft 22 (Trier 1997).

Willer 2005

S. Willer, Römische Grabbauten des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus im Rheingebiet. Bonner Jahrbücher, Beihefte 56 (Mainz 2005).

Jürgen Trumm/Matthias Flück, **Am Südtor von Vindonissa**. Die Steinbauten der Grabung Windisch-Spillmannwiese 2003-2006 (V.003.1) im Süden des Legionslagers. Mit Beiträgen von Öрни Akeret, Matthias Bolliger, Igor Borzic, Sabine Deschler-Erb, Hugo W. Doppler, Verena Engeler-Ohnemus, Regula Frei-Stolba, Heide Hüster Plogmann, Frank Jacobs, Elisabeth Langenegger, Christine Meyer-Freuler, Philippe Rentzel, Barbara Stopp, Fabio Tortoli, Stephan Wyss. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa XXII (Kantonsarchäologie Aargau, Brugg 2013). 532 S., 399 Abb., 7 Beil. ISBN 978-3-9523105-8-8. Gebunden, SFr. 94,00.

Weitere Teile (Detailauswertung, Befundkatalog, Tafeln und Katalog, Beilagen) unter: www.ag.ch/archaeologie/publikationen [18.12.2014].

In optisch verbesserter Aufmachung präsentiert sich der 22. Band der Reihe „Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa“. Als eine kursorische Inhaltsangabe erscheinen die wichtigsten Ergebnisse gleich auf dem Buchcover und zwar in vier Sprachen (Dt., Fr., Ital., Engl.), nebst einer Rekonstruktionszeichnung der *porta praetoria*. Das Werk enthält die Auswertung der zwischen 2003 bis 2006 unter Einsatz moderner technischer Hilfsmittel durchgeführten und dokumentierten großflächigen Rettungsgrabungen im Süden des Legionslagers von *Vindonissa* (heute Windisch, Kanton Aargau, Schweiz).

Anlass der Ausgrabung war ein Bauvorhaben, bei dem in einem bis dahin un bebauten Bereich der Garnison vier Häuserblocks mit Tiefgaragen errichtet werden sollten. Da dies die Vernichtung der archäologischen Substanz bedeutet, sollte das nahe befindliche südliche Lagertor nach den 1920er Jahren erneut freigelegt und als konservierte Ruine präsentiert werden. Durch eine überraschende Wendung wurden aber nur zwei Häuserblocks realisiert. Das restliche Gelände ist aufgekauft worden und 2007 entstand die „Archäologiestätte via et porta praetoria“ mit einer denkmalschonenden und dimensionsgerechten sowie frei zugänglichen Inszenierung der Lagersituation. Die Ruine des Südtors verblieb ebenso als archäologisches Reservat ungetastet im Boden.

An das Ende der Ausgrabung schloss sich ab 2007 das multidisziplinäre Auswertungsprojekt an, dessen Ge-

genstand hauptsächlich die Funde und Befunde der Steinbauphasen des Legionslagers waren. Ende 2013, zehn Jahre nach Grabungsbeginn, erfolgte die Veröffentlichung der Resultate. Die Publikation ist das Gemeinschaftswerk eines Forscherteams aus 17 Personen unter Federführung der zwei Hauptautoren Jürgen Trumm, der auch die Ausgrabungen leitete, und Matthias Flück. Die Mitautoren sind im Sinne der integrativen Archäologie anerkannte Vertreter der Fächer Archäologie, Anthropologie, Archäozoologie, Archäobotanik, Palynologie, Dendrologie oder Geoarchäologie u. v. m.

Das Buch besteht aus neun Hauptkapiteln: I. Zusammenfassung, II. Grundlagen, III. Synthese, IV. Archäologisch-historische Auswertung, V. Exkurse, VI. Detailauswertung, VII. Befundkatalog, VIII. Tafeln und Katalog, IX. Tabellen. Hiervon liegen allerdings nur die ersten fünf in gedruckter Form vor (S. 1-532). Die vier übrigen Kapitel sind digital auf der Homepage der Kantonsarchäologie zu finden (www.ag.ch/archaeologie/publikationen, S. 545-1127). Dies bedeutet aber nicht, dass sie ohne Relevanz wären; denn zum Verständnis und zur Transparenz der Auswertung ist die Nutzung des digitalen Teils unerlässlich. Dieser lässt sich auf der Homepage problemlos öffnen bzw. herunterladen, wenn der Leser bereit ist, über 250 MB zu speichern. Die digitalen Daten bedeuten aber auch, dass bei der Nutzung ein Internetzugang benötigt wird, oder es sind mehr als 500 Seiten auszudrucken. Obwohl ein gleichzeitiger Gebrauch beider Teile (gedruckt und digital) in manchen Bibliotheken problematisch sein könnte, ist zu vermuten, dass eine derartige Teilveröffentlichung angesichts der enorm angewachsenen Datenmenge eine kostengünstige und zukunftsweisende Alternative ist.

Wegen dieser Aufteilung des Manuskriptes liegen einige Unterkapitel zweifach vor und wohl aus dem gleichen Grund befindet sich schon am Beginn des gedruckten Buches die gänzlich viersprachig gehaltene Zusammenfassung. Diese ist durch einen roten Rand auch optisch hervorgehoben (S. 17-31). Bei der Handhabung der Publikation erweisen sich die Stichworte und die Abbildungsnummern am Textrand als sehr hilfreich. Außerordentlich attraktiv wirkt das Werk